

REX STOUT



**ZU VIELE
KÖCHE**

Ein Fall für Nero Wolfe



Klett-Cotta

York angekommen bin, waren viele wohl ziemlich gut aussehend. Gestern im Hotel bin ich einem begegnet, der war *richtig* hübsch. Er hatte eine Nase, ein bisschen wie Sie, aber hellere Haare. Ich kann nicht wirklich sagen, ob ich jemanden mag, bis ich ihn richtig gut kenne...«

Sie plapperte weiter, doch ich wurde durch eine neue Entdeckung abgelenkt. Als sie ihr Glas abgesetzt hatte, war mein Blick von ihren Augen nach unten gewandert, und als sie ihre Beine gekreuzt hatte, wie es die amerikanischen Mädchen tun, nämlich ohne viel Aufhebens um den Rock zu machen, bot sich mir von einem wohlgeformten Fuß und einem makellosen Knöchel an aufwärts der befriedigendste Anblick, der mir je untergekommen war. So weit, so gut, das Problem war nur, dass der blauäugige Modellathlet ihr gegenüber ebenfalls mit einem Auge über den Rand seines Buches schielte und kein Zweifel daran bestehen konnte, dass er dasselbe faszinierende Objekt studierte wie ich. Meine stumme Reaktion darauf war nicht gesellschaftsfähig und alarmierend. Anstatt mich daran zu ergötzen, dass ein Geschlechtsgenosse eine delikate Erfahrung mit mir teilte, überkam mich der fast unkontrollierbare Impuls, zwei Dinge gleichzeitig zu tun: den Modellathleten niederzustarren und ihr zu sagen, sie solle ihren Rock hinunterziehen!

Ich riss mich zusammen und ging das Ganze von der logischen Seite an: Es gab nur eine Erklärung, mit der ich meinen Widerwillen, dass er dieses Bein betrachtete, und mein Verlangen, es ihm auszutreiben, rechtfertigen konnte, und die lautete: Das Bein gehörte mir. Offensichtlich ging ich zusehends davon aus, das Bein als meinen Besitz zu betrachten, oder entwickelte zumindest die Absicht, es zu erwerben. Ersteres war Unsinn; das Bein gehörte mir *nicht*. Letzteres war gefährlich, denn wenn man die Situation insgesamt betrachtete, gab es nur eine praktische und ethische Möglichkeit, es zu erwerben.

Sie redete immer noch. Ich schüttete ganz gegen meine Gewohnheit den Rest der Milch in mich hinein, überlegte mir, was ich antworten konnte, und wandte mich dann an sie, ohne noch mal das Risiko einzugehen, in ihre dunklen purpurnen Augen zu schauen.

»Unbedingt«, sagte ich. »Es dauert, bis man jemanden wirklich kennt. Wie will man etwas über jemanden sagen, den man noch nicht richtig kennt? Nehmen Sie zum Beispiel Liebe auf den ersten Blick.

Lächerlich! Das ist keine Liebe, sondern der dringende Wunsch, jemanden kennenzulernen. Ich weiß noch, wie ich das erste Mal meiner Frau begegnet bin, draußen auf Long Island, ich habe sie mit meinem Roadster angefahren. Sie war nicht groß verletzt, aber ich habe sie ins Auto gesetzt und nach Hause gefahren. Erst als sie mich auf zwanzigtausend Dollar Schmerzensgeld verklagt hat, könnte man sagen, dass ich mich in sie verliebt habe. Dann geschah das Unvermeidliche, und die Kinder kamen, Clarence und Merton, und Isabel und Melinda und Patricia und –«

»Ich dachte, Mr. Vukcic sagte, sie seien nicht verheiratet.«

Ich machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich stehe nicht auf vertrautem Fuß mit Mr. Vukcic. Wir haben noch nie über Familienangelegenheiten gesprochen. Wussten Sie, dass es in Japan unangehörig ist, gegenüber einem anderen Mann die eigene Frau zu erwähnen oder nach seiner zu fragen? Es wäre dasselbe, als sagte man ihm, er bekäme eine Glatze, oder bäte ihn, seine Socken hochzuziehen.«

»Dann *sind* Sie also verheiratet?«

»Aber ja doch. *Sehr* glücklich.«

»Und wie heißen Ihre anderen Kinder?«

»Nun ... ich denke, die wichtigsten habe ich aufgezählt. Die andern sind praktisch noch Würmer.«

Ich plapperte weiter, sie plapperte weiter, aber die Atmosphäre hatte sich verändert, und ich fühlte mich wie ein Mann, der gerade noch vom Rand eines gefährlichen Kliffs zurückgerissen worden war, aber genau das stimmte mich auch ein wenig traurig. Und bald schon ereignete sich etwas. Ich bin unbedingt bereit einzugestehen, dass es ein Zufall war, aber ich kann es nur so beschreiben, wie ich es sah. Während sie sich mit mir unterhielt, schob sie ihre Hand, in der sich das halbvolle Glas Ginger Ale befand, entlang der Lehne ihres Sitzes in Richtung des blauäugigen Modellathleten. Ich habe nicht bemerkt, wie das Glas kippte, wahrscheinlich war es eine allmähliche, unauffällige Bewegung, und ich schwöre, sie hatte mich die ganze Zeit über angesehen. Als ich es bemerkte, war es zu spät, die Flüssigkeit tropfte bereits auf die graue Hose des Modellathleten. Ich versuchte, das Unheil aufzuhalten, beugte mich vor und griff nach dem Glas; sie wandte den Kopf, sah es und stieß einen kleinen Schreckensschrei aus; der Modellathlet lief rot

an und griff nach seinem Einstecktuch. Wie gesagt, ich will es nicht beschreiben, aber es war schon ein außergewöhnlicher Zufall, dass sie vier Minuten, nachdem sie herausgefunden hatte, dass der eine Mann verheiratet war, dem anderen Ginger Ale auf die Hose kippte.

»Oh, ich hoffe, es macht keine Flecken. *Si gauche!* Es tut mir ja so leid! Ich habe einfach nicht aufgepasst ... nicht hingeschaut ...«

»Schon gut – wirklich – wirklich – gon schut«, stotterte der Modellathlet. »Nein, keine Flecken.«

Und so weiter. Ich genoss es. Aber er erholte sich schnell, gab das Gestammel auf, sammelte sich und sprach mich in schönstem Südstaatenenglisch an: »Nichts passiert, Sir, da, sehen Sie selbst, nichts. Wirklich nicht. Wenn Sie gestatten, mein Name ist Tolman, Barry Tolman, Bezirksstaatsanwalt von Marlin County, West Virginia.«

Da hatten wir's, ein Leichenfledderer und ein Politiker. Doch obwohl die meisten meiner Begegnungen mit Bezirksstaatsanwälten nicht dergestalt waren, dass ich mir ihr Foto auf die Kommode gestellt hätte, sah ich keinen Grund, unhöflich zu sein. Ich nannte meinen Namen, stellte ihm Constanza vor und bot ihm an, einen Drink auszugeben, weil wir ihm einen auf die Hose gekippt hatten.

Mir bestellte ich ein weiteres Glas Milch, womit ich meine Bettschwere erreicht hätte. Als es kam, lehnte ich mich zurück, nippte gemächlich daran und vermied es, bis auf ein gelegentliches, zustimmendes Brummen, um zu demonstrieren, dass ich nicht eingeschlafen war, mich in das Erblühen der neuen Freundschaft einzumischen, die sich zu meiner Rechten entwickelte. Als mein Glas halb leer war, hörte ich Mr. Barry Tolman sagen:

»Ich habe gehört – also verzeihen Sie, aber ich konnte es nicht überhören –, dass Sie San Remo erwähnten. Ich selbst bin nie dort gewesen. Aber damals, 1931, war ich in Nizza und Monte Carlo, und jemand, ich habe vergessen wer, sagte mir, ich müsste mir unbedingt San Remo ansehen, weil es der schönste Ort an der Riviera wäre, aber letztlich bin ich dann nicht gefahren. Aber nun ... also nun will ich es gerne glauben.«

»Oh, Sie hätten hinfahren sollen!« Da war es wieder, das Kehlige in ihrer Stimme, und ich war froh, es zu hören. »Die Hügel und die Weinberge und das Meer!«

»Ja, natürlich. Ich bin ein großer Liebhaber von Landschaften. Sie

nicht auch, Mr. Goodwin? Mögen ...« Die Luft bebte, und ein ohrenbetäubendes Dröhnen erscholl, während wir einen entgegenkommenden Zug passierten. Es schwoll ab. »... herrliche Landschaften?«

»Darauf können Sie wetten.« Ich nickte und nippte.

»Schade, dass es dunkel ist«, sagte Constanza. »Sonst könnte ich aus dem Fenster schauen und Amerika sehen. Ist es bergig da draußen – ich meine, fahren wir durch die Rocky Mountains?«

Tolman lachte nicht. Ich machte mir nicht die Mühe nachzusehen, ob er in die purpurnen Augen starrte, ich wusste es. Er sagte Nein, die Rocky Mountains seien eineinhalbtausend Meilen weiter westlich, aber die Landschaft, durch die wir fuhren, wäre trotzdem ganz hübsch. Dann sagte er, er sei dreimal in Europa gewesen, aber letztlich gäbe es dort nichts, abgesehen natürlich von den historischen Sachen, das sich mit den Vereinigten Staaten vergleichen ließe. Genau da, wo er lebte, in West Virginia, gebe es Berge, die würde er jederzeit neben die Schweizer Alpen stellen und jedem die Wahl lassen. Er selbst habe nie etwas Schöneres gesehen als das Tal, in dem er geboren wurde, besonders den Ort, wo sie das Kanawha Spa errichtet hatten, das berühmte Resort. Dies befinde sich in seinem Bezirk.

»Aber genau da fahren wir hin!«, rief Constanza aus. »Aber ja doch! Kanawha Spa!«

»Ich ... ich hoffe doch.« Seine Wangen waren gerötet. »Ich meine, drei dieser Waggon sind Kanawha-Spa-Wagen, und da dachte ich ... ist es natürlich gut möglich ... dachte ich, ich bekäme vielleicht Gelegenheit, Sie dort zu treffen ... obwohl ich natürlich nicht in dieser Gesellschaft verkehre ...«

»Und jetzt sind wir uns im Zug begegnet. Ich werde selbstverständlich nicht lange dort sein. Aber da Sie glauben, es sei hier schöner als in Europa, kann ich es kaum erwarten, es mir anzusehen. Aber ich warne Sie, ich liebe San Remo und das Meer. Ich nehme an, auf Ihren Reisen nach Europa haben Sie Ihre Frau und Ihre Kinder mitgenommen?«

»Also!« Er wirkte angeschlagen. »Also wirklich! Sehe ich so alt aus, dass man mir Frau und Kinder zutraut?«

Nimm die Deckung hoch, du taube Nuss!, dachte ich. Mein Milchglas war leer. Ich erhob mich.

»Wenn Sie beide mich entschuldigen würden, werde ich nachschauen gehen, ob mein Boss nicht aus dem Zug gefallen ist. Ich bin gleich zurück, Miss Berin, und bringe Sie zu Ihrem Vater. Man kann nicht von Ihnen erwarten, gleich am ersten Tag die Umgangsformen der jungen amerikanischen Damen zu beherrschen.«

Keiner der beiden brach in Tränen aus, als ich mich verabschiedete.

Im ersten Wagen begegnete ich Jerome Berin, der mir im Gang entgegenkam. Er blieb stehen, und ich musste es auch.

»Meine Tochter?«, dröhnte er. »Vukcic hat sie allein gelassen!«

»Sie ist völlig in Ordnung.« Mit dem Daumen deutete ich nach hinten.
»Sie sitzt im Speisewagen und unterhält sich mit einem Freund von mir, den ich ihr vorgestellt habe. Geht es Mr. Wolfe gut?«

»Gut? Ich weiß es nicht. Ich habe gerade sein Abteil verlassen.«

Er drückte sich an mir vorbei und ging weiter.

Wolfe saß allein in seinem Abteil auf dem Sitz, ein einziges Bild der Verzweiflung. Er hatte die Augen weit aufgerissen, mit den Händen umklammerte er die Lehnen. Ich sah ihn mir an.

»Entdecken Sie Amerika«, sagte ich. »Kommen Sie mit und vergnügen Sie sich mit uns im Ferienland! Kein Lüftchen im Zug, doch fliegt er dahin wie eine Möwe!«

»Halten Sie den Mund!«, sagte er.

Er konnte nicht die ganze Nacht so dasitzen. Die Zeit war gekommen, es musste getan werden. Ich klingelte nach dem Schaffner, damit er das Bett richtete. Dann ging ich zu ihm hin – aber nein. In einem alten Roman, den ich irgendwo einmal gelesen hatte, wurde beschrieben, wie eine schöne junge Maid abends in ihr Schlafzimmer geht und am obersten Knopf ihres Kleidchens herumnestelt. Dann stand da: »Doch nun müssen wir sie verlassen. Es gibt Intimitäten, die Sie und ich, lieber Leser, nicht verletzen sollten; mädchenhafte Geheimnisse, die wir nicht an unseren vulgären Blick verraten dürfen. Die Nacht hat ihren schützenden Schleier herabgesenkt, senken wir nun auch den unseren!«

Das ist in Ordnung für mich.